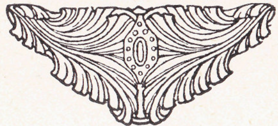



Bibliothek für Alle

Illustrierte Monatsbände für Jung und Alt.

Reichhalt. Inhalt an Text und Illustrationen unter Mitwirkung erster Autoren u. Künstler.

Vierter Jahrgang.



Verlag
der Bibliothek für Alle, Dresden-N. 6.

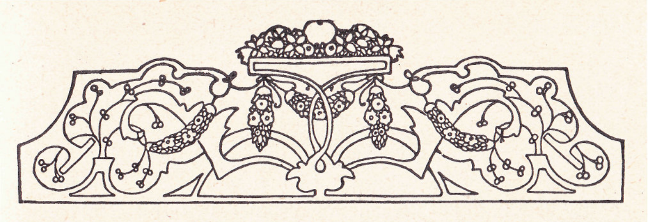
Ernst Globig, Berlin SW. 68
Rudolf Lechner & Sohn, Wien
Hans Bernhard Söhne, Chur
Jakob Rath, Stuttgart.

Jährlich 13 Bände à 60 Pf., 75 h, 80 Cts.





Bibliothek
für Alle
Band 11



Am Lebasee.

Von Max Esch-Stolp i. Pomm.

▽

Mit 2 Illustrationen.

Hinterpommerns größter See ist entweder von Leba aus direkt auf dem Wasserwege oder von Schmolsin aus auf dem Landwege zu erreichen. Sowohl Leba als Schmolsin sind durch Nebenbahnen an den ganz Pommern durchquerenden Schienenstrang Stettin—Danzig angeschlossen. Vorzuziehen aber ist die Fahrt von Stolp aus nach Schmolsin.

Die Kleinbahn zieht sich von Stolp aus durch die rechten Stolpeberge, die hier Höhen bis zu 50 Meter erreichen, in einem Tale dahin, überquert dann das niedere Plateau zwischen Stolpe und Lupow, dabei tüchtig bergan kletternd, um kurz vor Wendisch-Silkow die Lupow zu überschreiten. Eine ganze Zeit vorher erblickt man das freundliche Dorf mit seiner gotischen, von einem spitzen Turme bekrönten Kirche und seinen Gehöften in dem malerischen Fachwerkstil noch zum großen Teil unter Strohdächern.

In Wendisch-Silkow befinden wir uns in der sogenannten pommerschen Kassubei. Aber vorbei sind die Zeiten, da hier noch wendisch gesprochen wurde. Aus den Kassuben sind gute Deutsche geworden, die es als schwere Beleidigung auffassen würden, wenn man daran zweifeln wollte. Verloren gegangen ist die wendische Sprache, die seit mindestens 30 Jahren in dieser Gegend kein Mensch mehr spricht und versteht.

Von Wendisch-Silkow nach Schmolsin geht die Fahrt zum Teil bergab, immer parallel der Lupow, bis dann Schmolsin,

dessen 115 Meter hoher bewaldeter Revekol schon bei der Abfahrt sichtbar war, erreicht ist.

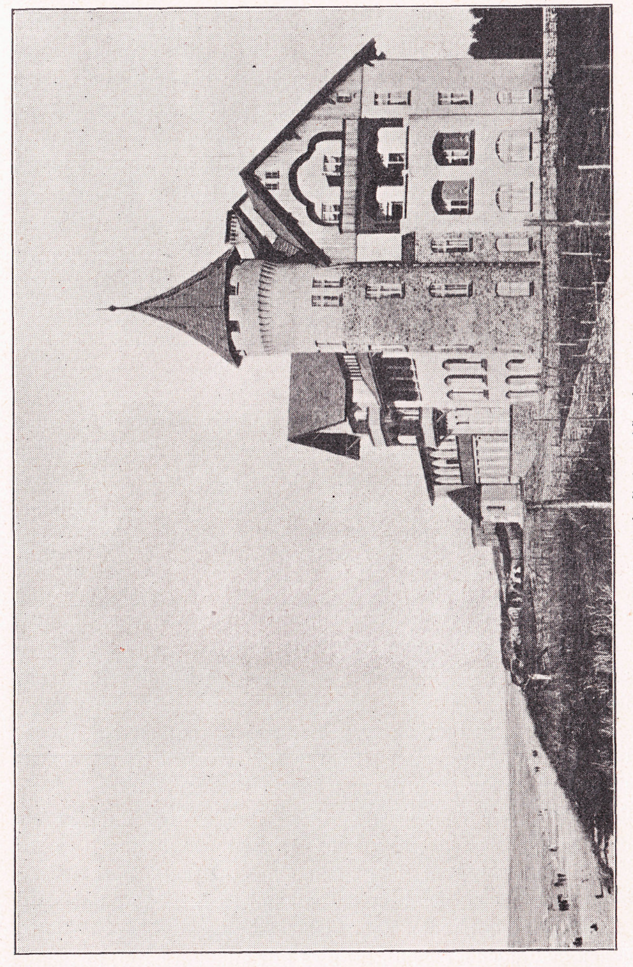
Schmolsin, malerisch sich am Fuße des hohen Bergrückens lang dahinziehend, ist mit seinen rund 2500 Einwohnern der größte Ort in der Gegend am Lebasee, denn die Stadt Leba hat nur gegen 2300 Einwohner.

Der Ort mit seinem hochgelegenen Kirchlein und seinen kleinen Gebäuden und Gehöften macht einen überaus freundlichen Eindruck. Noch herrscht hier keine oder doch keine nennenswerte Industrie, noch wird die reine mit Wasserdämpfen geschwängerte ozonreiche Luft durch keinen Essenrauch verpestet. Schmolsin ist eine rührige Landgemeinde, deren Bevölkerung sich in der Hauptsache vom Ackerbau ernährt.

Was Schmolsin aber ganz besonders anziehend macht, das ist der lange Bergzug des Revekol, dessen höchste, 115 Meter hohe Erhebung sich unmittelbar über Schmolsin befindet. 115 Meter sind ja nicht besonders hoch, zumal wenn man an unsere Gebirge denkt oder auch nur an unsern pommerschen Höhenrücken mit seinen zum Teil über 200 Meter hohen Erhebungen. Aber gemach, lieber Leser. Komm und sieh, und du wirst staunen, welche gewaltige Erhöhung 115 Meter bedeuten, wenn sich ein Berg aus dem Flachlande, nur wenig höher als der Meeresspiegel gelegen, zu dieser Höhe erhebt. Du hast ganz anständig zu kraxeln, wenn du den Berg besteigen wirst, zumal der Weg auf den meisten Stellen sandig ist.

Mühsam klimmt man besonders den letzten Teil des steilen Gipfels in dem losen Sande hinan, um dann hocherfreut zu bemerken, daß ein hoher Aussichtsturm, aus starkem Balkenwerk gezimmert, uns eine glänzende Belohnung für unsere Mühewaltung zu teil werden läßt. Es ist auch hier wie überall im Leben: ohne Schweiß kein Preis. Betrittst du nun den Turm, dann entrollt sich vor deinen Blicken ein geradezu überwältigendes Panorama, wenn der Himmel klar ist.

Im Norden rollt das Meer seinen sonnbeschienenen unendlichen Spiegel auf und ab, soweit das Auge reicht, von dir nur getrennt durch die hohe Dünenkette mit ihren düsteren Wäldern.



Ostseebad Leba: Kurhaus.

Greifbar nahe hebt sich aus dem Dünengürtel der auf 56 Meter Höhe erbaute Scholpiner hohe Leuchtturm ab; weiter rechts

erblickt das Auge wiederum ein großes Wasserbecken, das man auf den ersten Blick für eine Meeresbucht halten könnte. Dem ist aber nicht so. Dieser schilfumrahmte Wasserspiegel ist der langgestreckte Lebasee. Seine Umrisse liegen so deutlich vor dir, daß du sie zeichnen könntest. Rings um den See, nach Osten, Süden und Westen aber zieht sich das Lebamoor mit seinen unendlichen Flächen hin, umrahmt von leichten Höhenzügen. Nach Süden reicht der Blick bis zu den fernen oberen Stolpebergen. Du hast Einsicht in die ganze kupierte Gegend, die meilenweit vor deinen Augen, gleich einer Landkarte, ausgebreitet daliegt. Richtest du den Blick nach Westen, dann taucht zu deinen Füßen abermals ein großes Wasserbecken auf, das du ebenfalls für eine Meeresbucht halten könntest. Es ist der Mündungssee der Lupow, der Gardesche See. An seinem Ufer liegen die Fischerdörfer Klein- und Groß-Garde; dort, wo die Lupow den See verläßt, um der nahen Ostsee zuzueilen, Klein- und Groß-Rowe. Über den See reicht der Blick bis über Stolpmünde hinaus. Es ist eine wunderbare Landschaft, die ringsum vor dir liegt. Staunend und ergriffen lauscht das Menschenkind hier der Sprache des Weltenlenkers und läßt seine Wunderwerke auf sich wirken. Hier könnte man stehen und schauen und immer nur schauen, mit offenen Augen träumen. Zu unsern Füßen rechts das weite Lebamoor und die silbern glänzende große Wasserfläche des Sees. Hier aber der langgestreckte hohe bewaldete Bergrücken. — — —

Bekanntlich wurde das Lebamoor, das damals ein unendlicher Sumpf war, unter Friedrich dem Großen trocken gelegt, so daß es in einzelnen Teilen besiedelt werden konnte. Eine gänzliche Trockenlegung aber ist bis heute noch nicht erzielt worden und wird wenigstens für den Teil, der sich am Ufer des Sees dahinzieht, auch wohl niemals möglich sein. Dort werden die nassen Wiesen wohl ständig nur saures Futter produzieren.

Als ich am nächsten Tage meine Wanderung über Scholpin, dessen hochragender Leuchtturm es mir angetan hatte, fortsetzte, stellte sich leider leichter Nebel ein, dessen Schleier längere Zeit jede Aussicht versperrte und die weite Fläche nur noch trostloser



Wanderdünen auf der Lebanehrung.

erscheinen ließ. Bis Holzkathen, dessen weitverzweigte Gehöfte im Nebel bald verschwommen, war ich bereits gekommen, als das große Tagesgestirn im Kampfe mit den Nebelmassen sieg-

reich hervorgegangen war und die Kobolde des Moores vor sich hinscheuchte. Nun wanderte ich weiter durch das Moor nach Brenkenhofstal zu, durch die Wiesen und die schwarzen Ackerflächen. Bei letzterem Orte besitzt die Domänenkammer fast die gesamte Bodenfläche. Sie treibt dort hauptsächlich Pferde- und Rindviehzucht, aber auch stattliche Schweineherden wurden auf die Weide getrieben. Überall erblickt das Auge Koppeln, in denen die Herden gehalten werden.

Ein mit Knüppeln und Sand befestigter Weg führt von hier aus durch die sumpfigen Wiesen nach dem Lebasee. Weit ab von jeder menschlichen Ansiedlung, hart am Ufer des Sees, aber schon etwas erhöht in der Dünenkette der Nehrung liegend, befindet sich das letzte Gehöft, das man antrifft, wenn man die Nehrung nach Leba zu durchquert.

Nach stundenlanger Wanderung kommt man dann an einigen Fischerhütten vorbei, die am Ufer des Sees unter den hohen Kiefern von Großgarder Fischern, die auf dem Lebasee dem Fischfang obliegen, als Unterkunftsräume erbaut worden sind. So konnten wohl die kleinen Hütten zur Wendenzeit ausgesehen haben.

Weiter geht die Wanderung durch die Einsamkeit, bis der Weg plötzlich aufhört. Nun gilt es, sich durch die Dünen zu schlagen, die sich zu reinen Wanderdünen ausgewachsen haben. Auf eine ganze Strecke ist der Sand hier in den See geweht, und die Wellen des Lebasees branden hier auf den weißen Strand, der sich am Fuße der steilen Dünenkette hinzieht, gleich dem Meere. Aus den Büschen am Wege erheben sich ganze Ketten Rebhühner, auf dem See tummeln sich Tausende und Abertausende von Wildenten. Einzelne Segelboote durchfurchen den Wasserspiegel, der in der Sonne golden aufleuchtet. Stunde um Stunde entrinnt, und noch will sich kein Mensch zeigen. Nur von links dringt über die aufgeforstete Dünenkette des Meeres erhabene Sprache gleich gedämpftem Orgelklang zu dem einsamen Wanderer herüber. Diese unendliche Einsamkeit legt sich im Anfange zwar beruhigend auf die Nerven, dann aber wirkt sie doch beunruhigend, so daß jedes Geräusch, das der

Wind hervorbringt, uns aufschrecken macht. Endlich ist das am Ufer im Schatten grüner Baumkronen gelegene freundliche Fischerdorf Rumke erreicht. Von den freundlichen Häusern fiel mir besonders eins auf, dessen beide Giebel mit den niedersächsischen Pferdeköpfen verziert waren, ein sicheres Zeichen, daß die Ansiedler dieser Gegend wohl aus Westfalen oder Hannover einstmals hierher gezogen waren.

Noch dreiviertel Stunden, dann taucht das langgestreckte freundliche Leba mit seinem Kirchlein am jenseitigen Ufer der Leba vor uns auf, die Wanderung, die trotz der Länge und der Einsamkeit der Gegend von hohem Genuß war, ist beendet.

